

STEFAN SCHUBERT



**WIE DIE GEFÜRCHTETEN ROCKER
DEUTSCHLANDS UNTERWELT EROBERTEN**

riva

© des Titels »Hells Angels« (ISBN 978-3-86883-248-8)
2012 by riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

1. KAPITEL

Wie alles begann: Es war einmal in Amerika ...

»The Boys are home again, all over the world«, sang Vera Lynn, als der Zweite Weltkrieg geendet hatte und Hunderttausende junge GIs von den Schlachtfeldern Europas und des Pazifiks aus in die USA zurückströmten; darunter eine Vielzahl bestens ausgebildeter Biker. Die US-Army setzte seit dem Ersten Weltkrieg Motorradfahrer als Meldegänger, Aufklärer und Kurier ein, und wie es oft bei Spezialisten der Fall ist, bildeten die Armybiker eine Clique für sich. Im Verlauf des Kriegs hatte die verschworene Gemeinschaft eine stattliche Anzahl erreicht. Allein die Harley-Davidson Motorcycle Company rüstete die amerikanischen Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg mit etwa 90 000 schweren Maschinen aus. Als die Soldaten nun aus dem größten Gemetzel der Menschheitsgeschichte zurückkehrten, strömte im Blut vieler GIs noch das Adrenalin, das sie ihre gefährlichen Einsätze hatte überleben lassen. Die Erfahrung bedingungsloser Kameradschaft und eine Moral abseits des bürgerlichen Lebens und Denkens hatten sie zusätzlich geprägt. Genau für diese Werte suchten viele der jungen Männer nun eine neue Heimat, doch diese Heimat fanden sie nirgends.

Es war eine Zeit des Aufbruchs, besonders in den USA. Das Leben war günstig – die Miete einer Wohnung kostete noch keine 20 Dollar – und die Freiheit rief nach Jahren des Krieges, der Feldlager, des Drills und der Angst vor den Kugeln des Feindes mit lauter Stimme. Die Straßen Kaliforniens wurden von immer mehr jungen Burschen bevölkert, die auf ihren Motorrädern genauso waghalsig wie zuvor im Krieg einherbretterten.

Aufbruch in Hollister – die Geburt der Einprozenter

Sie alle einte an dem ersten Wochenende des Juli 1947 ein Ziel: Hollister, eine Kleinstadt in Kalifornien, in der die Motorsport-Organisation American Motorcyclist Association (AMA) plante, gesittet ein Motorradwochenende zu feiern. Dieser Plan scheiterte.



Die Vorfälle gingen unter den Überschriften »Hollister Bash«, »Hollister Riot« und »Motorcyclists Take over Town« in die amerikanische Pressegeschichte ein und gelten als die Geburtsstunde der Outlaw-Motorradclubs überhaupt.

In der 4500 Einwohner zählenden Kleinstadt feierte die AMA bereits seit den 30er-Jahren Renn-Wochenenden als Familienereignisse gleich einer Rodeoveranstaltung. Der Zweite Weltkrieg hatte diese lieb gewonnene Tradition unterbrochen, aber jetzt im Sommer 1947 sollte sie wieder aufgenommen werden. Es existierten schon vor den Hollister Riots Motorradclubs wie die Jackrabbits, 13 Rebels und die Yellow Jackets. Sie alle tranken und feierten relativ friedlich zusammen und stellten keinerlei territoriale Ansprüche untereinander. Das sollte sich jetzt ändern.

Die US-Army ist nicht als ein Hort von friedfertigem Verhalten und kontrolliertem Alkoholgenuss bekannt. So wechselte auch das Publikum des diesjährigen Festes. Unter den 4000 Bikern, die aus San Francisco, Los Angeles, San Diego, ja sogar aus den Tausende Kilometer entfernten Bundesstaaten Florida und Connecticut in das kleine Nest strömten, befanden sich eine Menge Rabauken, die unter anderem in den Clubs Boozefighters und Pissed Off Bastards of Bloomington organisiert waren. Doch die sieben Mann des Hollister Police Department und die 21 Bars der Kleinstadt begrüßten die anreisenden Biker zunächst mit offenen Armen.

Die Jungs tranken, und sie tranken viel und hart, so wie sie es bei der Army gelernt hatten. Es dauerte nicht lange, und mehr oder wenige betrunkene Männer lieferten sich auf ihren Maschinen Wettrennen. Kurzsprints und Burn-outs beherrschten die Straßen Hollisters, wobei Verkehrsregeln kein Thema waren. Während die einheimischen Polizisten deswegen immer angespannter reagierten, wurden auch die Barkeeper spätestens zu dem Zeitpunkt nervös, als zahlreiche Biker für die nächste Bestellung direkt in die Kneipe führen und dort ihre Harleys parkten. Bierflaschen flogen aus den Fenstern der oberen Etagen und zersplitterten auf Straßen und Gehwegen. Hastig personell verstärkte Polizeikräfte ordneten an, dass die Gaststätten früher schließen mussten, doch es stellte sich schnell heraus, dass diese Maßnahme keinen Erfolg mehr hatte: Die »worst 40 hours in Hollister's history« waren nicht mehr zu stoppen.

Die Biker sofften weiter. Bilanz des Wochenendes: bis zu 60 Festnahmen wegen aufrührerischen Benehmens, Trunkenheit in der Öffentlichkeit und Erregung öffentlichen Ärgernisses. Die hohe Zahl der Verhaftungen hört sich dramatisch an, relativiert sich jedoch, wenn man die beispielhaften Gründe für die folgenden sechs Verhaftungen zeigt:

- Benjuman D. »Kukomo« McKell, 34 Jahre alt, Festnahmegrund: Ruhe störung, Strafe: zwei Tage Gefängnis und 25 Dollar Geldstrafe
- Gerald E. Butler, 25, Trunkenheit, Freilassung am nächsten Morgen
- Walter William Wagner, 30, Trunkenheit, Freilassung am nächsten Morgen
- Lionel R. Raucci, 21, Trunkenheit, zehn Dollar Geldstrafe
- Wallace E. Goodbar, 17, Ruhe störung, 15 Dollar Geldstrafe
- James B. Osborn, rücksichtsloses Fahren, fünf Dollar Geldstrafe

Etwa 60 Biker mussten im örtlichen Hospital ihre Verletzungen behandeln lassen, doch nur drei Männer erlitten schwerere Verletzungen: einen Beinbruch, einen nahezu abgerissenen Fuß und einen Schädelbruch. Auch wenn man die Augenzeugenberichte dieses oft zitierten Wochenendes liest, ergibt sich ein nicht ganz so katastrophales Bild. Alle Zeugen sind sich darin einig, dass der Biergenuss exzessiv war, dass Rennen gefahren wurden und die Verkehrsregeln keine Beachtung fanden. Weitere Verfehlungen bestanden darin, dass viele der Biker ihren Rausch da ausschleiften, wo sie ihn sich angeeignet hatten: auf dem Rasen vor dem Gerichtsgebäude und an anderen öffentlichen Orten. Immerhin schafften es einige der Männer, wenn auch in fahruntüchtigem Zustand, ihre Bikes zu Heuschobern und Scheunen am Rande der Stadt zu lenken. Gewaltsame Ausschreitungen, Massenschlägereien oder gar Plünderungen, wie es die sensationslüsternen Schlagzeilen nahelegten, nahm keiner der Anwesenden wahr. Im Gegenteil, trotz allen Alkoholgenusses erinnern sich viele Beteiligte an eine ausgelassene Volksfeststimmung.

Doch die Presse hatte ihr Urteil bereits gefällt und ein Foto, von dem man jetzt weiß, dass es für das US-Magazin *Life* gestellt worden war, erfuhr weltweite Verbreitung. Es zeigt einen volltrunkenen Motorradfahrer, der mit einer Flasche Bier in jeder Hand, umgeben von auf dem Boden liegenden Flaschen, auf seiner Harley sitzt. Der Mythos vom »Hollister Bash«



war geboren. Er hält sich hartnäckig und prägt gesellschaftliche Vorurteile über Biker bis heute.

Die American Motorcycle Association sah sich veranlasst, die geschockte Öffentlichkeit zu beruhigen. Ein Sprecher der Organisation soll sich wie folgt geäußert haben: »Nur ein Prozent der Motorradfahrer war an den Unruhen beteiligt, 99 Prozent haben sich anständig verhalten.« Der Begriff vom harten, gewaltbereiten Rocker – dem »Einprozenter« – war in die Welt gesetzt und hielt seinen Eingang in die Subkultur der Biker, auch wenn die AMA ihre Aussage später dementierte.

Manche Biker benutzten von nun an bewusst die öffentliche Stigmatisierung und trugen ein kleines, rautenförmiges Abzeichen mit der Aufschrift »1 %«, um sich von normalen Motorradclubs abzugrenzen und der Öffentlichkeit ihre Stellung als Outlaw zu demonstrieren. Auch der Begriff vom »Outlaw-Club« fand seinen Ursprung in der Berichterstattung über das Hollister-Wochenende.

Die Legende über die Entstehung des Begriffes und des Images vom »Outlaw« liest sich vielfach weniger aufregend, als es der Name vermuten lässt. Die 1924 gegründete American Motorcyclist Association AMA war in den 1950er-Jahren ein Spiegelbild des konservativen, spießbürgerlichen Amerikas. Sie organisierte unzählige Motorradveranstaltungen für Amateure und Profis und setzt dies bis heute fort. Doch den neuen Bikern reichten diese offiziellen Rennen nicht aus, sie fuhren eigene Rennen gegeneinander, ohne die Autorisierung der AMA. Dies war die Geburtsstunde der sogenannten »Outlaw Races«, von denen sich der Begriff »Outlaw« abgeleitet haben soll.

Dieser Eindruck wurde verstärkt durch eine Verfilmung der Ereignisse von Hollister im Dezember 1953. Marlon Brandon und Lee Marvin spielten die Hauptrollen in dem erfolgreichen Kinofilm *The Wild One*. Der Film nahm großen Einfluss auf die Jugendsubkultur der wilden 50er und musste ebenso oft als Sündenbock für auch in Deutschland stattfindende Krawalle von »Halbstarken« herhalten.

Die Verfilmung begeisterte das Publikum und inspirierte junge Männer auf beiden Seiten des Atlantiks, einen neuen Way of Life einzuschlagen. In Amerika folgte unter anderen ein gewisser Ralph Hubert Barger Junior, genannt Sonny, den neuen Idolen.

Der Deathhead und die Hells Angels

Ralph »Sonny« Barger erblickte am 10. Oktober 1938 in Kalifornien das Licht der Welt und war zu jung, um noch zu den Hasardeuren des Zweiten Weltkriegs zu zählen. Trotzdem beginnt mit ihm die eigentliche Geschichte der Hells Angels. Ralph Hubert Barger Senior verdiente sein Geld hart als Straßenbauarbeiter und zementierte den Highway 99. Er kämpfte sich durch Asphaltdämpfe und Staubstürme und campierte in einem Bauwagen in der Nähe der Baustelle. Sonny Barger beschrieb seinen Vater als »hartgesottenen Säufer, einen noch arbeitsfähigen Alkoholiker«.

Seine aus Italien stammende Mutter, Kathryn Carmella Barger, ließ Sonny mit vier Monaten beim Babysitter zurück und brannte mit dem Fahrer eines Trailway-Busses durch. Fortan wuchsen Sonny und seine ältere Schwester im Arbeiterviertel von East Oakland bei Großmutter Nora Barger auf.

Mit 14 Jahren rief Sonny einen Stadtviertel-Club ins Leben, ihren Namen verdankten die acht Mitstreiter einem Song der Penguins: »Earth Angels«. Die rebellischen Jugendlichen tranken Bier, rauchten ihren ersten Joint und nutzten jede Gelegenheit, um ihre Kräfte in einem Boxkampf zu messen.

Sonny zog es zur US-Army. Da er mit seinen 16 Jahren noch zu jung war, fälschte er kurzerhand seine Geburtsurkunde. Zwei Jahre nach dem Ende des Korea-Krieges mit 940 000 toten Soldaten und über zwei Millionen zivilen Opfern trat Sonny Barger am 14. Juli 1955 der Army bei.

Es dauerte 14 Monate, bis dem Militär der Schwindel auffiel und er an seinem Standort Honolulu auf Hawaii entlassen wurde. Sonny war 17 Jahre alt und ein Army-Veteran.

1956 trat er seinem ersten Motorradclub, den Oakland Panthers, bei, doch er fand nicht das, was er sich erhofft hatte: bedingungslosen Zusammenhalt, einen verschworenen Haufen, eine Bruderschaft. Kurzerhand trat er wieder aus und gründete im April 1957 einen eigenen Motorradclub. Die Männer der ersten Stunde hießen Boots, Cody, Junior Gonsalves, Ernie Brown, Al Jayne und Big Red, ein Tattoo-Künstler.

Seit dem Ersten Weltkrieg verzierten Pin-up-Girls und düstere Maskottchen die Flugzeugrümpfe von alliierten Jagd- und Bombenfliegern. Unter den kleinen Kunstwerken befanden sich auch ein Skelett mit



Pilotenjacke und ein Totenkopf mit Flügeln auf einer Bombe. Filmisch setzte der Luftfahrtpionier und Filmproduzent Howard Hughes diesen Männern 1930 unter dem Titel *Hell's Angels* ein Denkmal. Basierend auf diesem Film nannte sich im Zweiten Weltkrieg eine Bomberstaffel der US Air Force »Hell's Angels«. Sonny Barger und seine Mitstreiter wählten als Clubabzeichen einen Totenschädel mit Flügeln auf ihren Westen und übernahmen den Namen der Bomberstaffel. Sie nannten sich »Hells Angels« (ohne Apostroph): Höllenengel.

Was sie nicht wussten, war, dass es in San Bernardino bereits einen Club gab, der das gleiche Abzeichen trug. Dieser Club war schon am 17. März 1948 durch ehemalige Mitglieder der *Piss Off Bastards* in Kalifornien ins Leben gerufen worden. Bei einer zufälligen Motorradtour kreuzten sich 1957 die Wege der Höllenengel aus San Bernardino und der Biker aus Oakland. Man lernte sich kennen, freundete sich an und brauste ab sofort gemeinsam und mit dem gleichen Patch auf der Kutte mit den Harleys von Party zu Party.

Das Color – so wird das Wappen auf den Lederwesten genannt – der Hells Angels besteht aus vier Teilen: Der obere Schriftzug oder »Top Rocker« lautet HELLS ANGELS. Der untere Schriftzug, der »Bottom Rocker«, benennt den Herkunftsort, zum Beispiel California. Das eigentliche Club-Logo, der »Centercrest«, bei den Angels der Totenkopf mit Flügelhelm oder Deathhead, sitzt in der Mitte, rechts daneben schließlich der Aufnäher »MC«, für Motorcycle Club. Die Farbgebung des Patches mit roter Schrift auf weißem Untergrund brachte den Hells Angels auch den Namen »Big Red Machine« ein, den sie besonders seit ihrer Internationalisierung gerne für die Eigendarstellung, etwa auf den Internetseiten ihrer Charter, benutzen.

Ab 1958 war der gut 1,80 Meter große und 77 Kilogramm schwere Lagerarbeiter Sonny Barger Präsident des Charters in Oakland. Er übernahm die bestehenden Strukturen, Regeln und Vorschriften des ersten Hells-Angels-Charters ebenso wie die dem Militär entlehnte Hierarchie des Clubs.

Ein Charter besteht aus Präsident und Vizepräsident, Sergeant at Arms (Verteidigungsminister), Secretary (Verwaltung), Treasurer (Kassenwart), Road Captain (Organisation von Fahrten), Members (Mitgliedern),

Prospects (Anwärtern) und Hangarounds (Sympathisanten). Prospects und Hangarounds sind mit geringeren beziehungsweise gar keinen Rechten ausgestattet und müssen sich durch diverse Dienstleistungen und Vertrauensbeweise langsam und manchmal über Jahre in der internen Rangordnung hocharbeiten. Dieser Aufstieg kann, wie es später auch in Deutschland vorgekommen ist, durch die Teilnahme an kriminellen Handlungen beschleunigt werden.

Ein Teil der internen Clubregeln gelangte unabsichtlich an die Öffentlichkeit und wurde im *San Francisco Chronicle* abgedruckt. Sonny Barger bestätigte einen Teil der Regeln anlässlich des Erscheinens seiner Biografie. Ein Auszug aus den Vorschriften:

- Verbindliche wöchentliche Meetings
- Geldstrafe bei Nichterscheinen ohne triftigen Grund
- Ohne besonderen Anlass keine Teilnahme von Frauen an den Meetings
- Eine Aufnahmegebühr von damals 15 Dollar
- Verbot von Schlägereien zwischen Clubmitgliedern
- Neue Mitglieder müssen mehrheitlich durch Abstimmung bestätigt werden, zwei Neinstimmen reichen für ein Veto
- Jeder neue Member muss ein eigenes Motorrad besitzen
- Einmal ausgeschlossene Mitglieder können nicht wieder aufgenommen werden
- Alkoholika des Clubs dürfen nicht mit Rauschmitteln vermischt werden
- Es ist verboten, Munition in Lagerfeuer zu werfen
- Die Frauen anderer Club-Mitglieder sind tabu
- Kein Drogenkonsum während der Meetings

Der junge Veteran brachte den wilden Haufen auf Vordermann und lebte seinen Traum vom ungezügelten Leben, auch wenn die teilweise akribischen Vorschriften nicht unbedingt zum ungezügelten Freiheitsgedanken passen. Aber es war hauptsächlich das Motorradfahren mit den anderen Männern, der Spaß daran, ordentlich einen draufzumachen, und die Überzeugung, keiner Auseinandersetzung aus dem Weg gehen zu dürfen, was den Lebensinhalt vieler damaliger Höllenengel ausmachte.



Leg dich mit einem Hells Angel an, und du legst dich mit allen Hells Angels an

In der Wahl ihrer Mittel, sich auf den Straßen Amerikas zu behaupten, waren die Angels seit ihrer Gründung weder zimperlich noch wählerisch. Eine ihrer Taktiken brachte sie besonders in Verruf bei Bikern, die noch Wert auf einen Ehrenkodex bei Schlägereien legten und sich danach richteten: Die Hells Angels brachen mit dem Fairnessgedanken. Ihr Motto lautete nicht »Mann gegen Mann«, sondern »Einer für alle, alle für einen«.

Ob ein Angel recht hatte oder nicht, er bei einem fairen Kampf besiegt wurde oder verdienstermaßen eine Tracht Prügel bezogen hatte – das spielte keine Rolle. Jedes Mitglied der Bruderschaft stand einem Bruder sofort und vorbehaltlos bei. Die Höllengel stürzten sich auf den Kontrahenten ihres Bruders und erteilten ihm eine schmerzhafteste Lektion: »Leg dich mit einem Hells Angels an, und du legst dich mit allen Hells Angels an.« Fairness hin oder her, eine abschreckende Wirkung auf jeden Straßen- und Kneipschläger hinterließ diese Prozedur auf jeden Fall.

Ein anschauliches Bild von der öffentlichen Wahrnehmung der ersten Rocker kann einer Veröffentlichung aus der Feder des damaligen Generalstaatsanwalts von Kalifornien entnommen werden:

»Diese Aufnäher [das Color der Hells Angels] werden meist auf dem Rücken ärmelloser Jeanshemden getragen. Außerdem hat man Club-Mitglieder gesehen, die verschiedene Luftwaffen-Insignien aus der Nazizeit und Nachbildungen des deutschen Eisernen Kreuzes trugen. Viele von ihnen sind Barträger, und sie haben meist langes, ungekämmtes Haar. Manche tragen an einem durchstochenen Ohrläppchen einen Ohrring. Oft wurde beobachtet, dass sie Gürtel tragen, die aus polierten Motorradketten gefertigt wurden und die sich, wenn abgesschnallt, als elastische Knüppel verwenden lassen. Die Hells Angels scheinen schwere, strapazierfähige Motorräder aus amerikanischer Produktion zu bevorzugen. Die Club-Mitglieder tragen meist einen Spitznamen, der als ihr »rechtsgültiger« Name gilt, und werden unter diesen Namen auch in der Mitgliedliste des Clubs geführt. Einige Clubs verlangen, dass sich neue Mitglieder tätowieren lassen. Der kleinste gemeinsame Nenner bei der

Identifizierung von Hells Angels ist wahrscheinlich ihr allgemein schmutziger Zustand. Ermittlende Beamte berichten übereinstimmend, dass diese Kerle, sowohl die Clubmitglieder als auch ihre Partnerinnen, dringend ein Bad nötig hätten. Fingerabdrücke sind zur Identifizierung bestens geeignet, da ein Großteil der Hells Angels vorbestraft ist.«

Erster »Ruhm«

Diesen neuen stürmischen Wind in der Welt der Outlaw Motorcycle Clubs bekamen etablierte Clubs nun schmerzlich zu spüren, etwa der Gypsy Jokers MC in der San Francisco Bay Area.

Der am 1. April 1956 in Frisco gegründete Club, dem ebenfalls nicht der Ruf anhing, besonders zimperlich zu sein, galt als zweitstärkster MC in Kalifornien. In den 60er-Jahren brach in der Bay Area der Konflikt über die Vormachtstellung in der Welt der Einprozenter offen aus. Besonders das Hells-Angels-Charter Oakland mit Sonny Barger an der Spitze tat sich in diesen Revierkämpfen um die Durchsetzung von Territorialansprüchen hervor. Diesem neu wachsenden Imperium und der gewaltsamen Unterdrückung jeglicher vermeintlicher Konkurrenten hatten die Gypsy Jokers nicht lange etwas entgegenzusetzen. Die ersten schwer verletzten und toten Biker blieben auf den Straßen von San Francisco zurück, ermordet von Bikern. Ihr Vergehen – sie trugen ein andersfarbiges Color.

Die Hells Angels vertrieben die Gypsy Jokers erst aus der Bay Area und anschließend aus ganz Kalifornien. 1967 siedelte der Gypsy Jokers MC nach endgültig verlorenem Konflikt nach Oregon und in den Bundesstaat Washington um. Darüber hinaus weiteten sie sich besonders in Australien, aber auch in Südafrika, Norwegen und Deutschland aus. Das FBI und australische Polizeibehörden rechnen den Gypsy Jokers MC heute der schweren organisierten Kriminalität zu.

Der Kampf und der klare Sieg gegen den Rivalen erhöhten die Reputation des Hells Angels MC in der Bikerszene und festigten seinen Führungsanspruch. Es folgten zahllose Revierkämpfe, Schlägereien und Schießereien mit lokalen Motorradclubs, die ausnahmslos siegreich ausgefochten wurden. Die Angels untermauerten damit ihre Vormachtstellung in Kalifornien und zunehmend darüber hinaus. Ende der 60er-Jahre



verfügten sie bereits über 16 Charter, davon acht in Kalifornien. Das Gebiet der Männer mit dem geflügelten Totenkopf reichte schon bis nach Nebraska, Massachusetts, Ohio, New York und sogar nach Australien und England.

Die Beach Boys besangen die »California Girls«, Elvis Presley eroberte Hollywood und die Hells Angels erlebten ihre wilde Zeit auf den Straßen Amerikas: Schlägereien, Rabaukentum, Drogenkonsum und -handel, Sexorgien, Schießereien, Tote und Gefängnisaufenthalte pflasterten den Weg der Höllenengel und verschafften ihnen Schlagzeilen auf den Titelseiten amerikanischer Zeitschriften. Der Grundstein für die archaisch-brutale Aura der Bruderschaft war gelegt.

Am Labor-Day-Wochenende 1964 scheint der Mond über der mondänen Halbinsel Monterey und taucht die Sanddünen in einen silbernen Glanz. Das Tosen der Brandung der Pazifikküste beherrscht die Nacht. Zwei vorgelagerte Inseln, an deren wunderschönen Sandstränden Seehunde im Frühling ihre Jungen zur Welt bringen, beherbergen außerdem Seelöwen, Kormorane und Pelikane. Mitten in dieser Idylle campieren rund 300 Hells Angels mit befreundeten Bikern und feiern eine wilde Party mit Drogen, Alkohol und Sex, denn unter den Rockern befinden sich auch um die 30 »Old Ladies«, wie die Freundinnen und Geliebten von Angels genannt werden. Später in der Nacht stoßen noch zwei 14- und 15-jährige Teenager dazu. Als ein Streifenwagen sich später der Szenerie nähert, ist ein Mädchen nackt, das andere trägt nur ein Hemd. Der Hilfssheriff packt die hysterisch weinenden Mädchen auf den Rücksitz und braust davon, zunächst einmal.

Am nächsten Tag erscheint eine Armada von Streifenwagen mit den beiden Mädchen an Bord. Diese zeigen auf vier der von der Polizei zur Identifikation aufgereihten Hells Angels, die sogleich wegen Vergewaltigung in das Bezirksgefängnis wandern.

Der Labor Day, gleichzusetzen mit dem 1. Mai in Deutschland, wird traditionell am ersten Montag im September gefeiert und gedenkt des jahrzehntelangen Kampfes der Arbeiterbewegung für die Einführung des Achtstundentages. Heutzutage nutzen die meisten Amerikaner das verlängerte Wochenende, um auszuspannen.

Doch in diesem Jahr wurde die Idylle von der Ost- bis zur Westküste Amerikas von wilden Schlagzeilen durchbrochen. Die »Monterey-Vergewaltigung« brachte es bis auf die Titelseiten der *New York Times*, des *San Francisco Chronicle*, des *Time Magazine* und Publikationen weiterer großer Verlagshäuser. Die Artikel waren reißerisch und mit erfundenen Perversitäten angereichert, etwa der Behauptung, dass jeder neue Hells Angel bei einem Aufnahme-ritual seine Frau allen anderen Clubmitgliedern zum Sex anbieten müsse.

Die angeklagten Hells Angels beteuerten ihre Unschuld und gaben zu Protokoll, dass die Mädchen freiwillig, nach einigen gemeinsam gerauchten Joints, an der Sexorgie teilgenommen hätten. Nach dem vierten oder fünften Sexpartner bekamen es die sie begleitenden fünf farbigen Studenten mit der Angst zu tun und alarmierten die Polizei. Das war alles – so die Aussage der Beschuldigten.

Die ärztlichen Untersuchungen der beiden Mädchen schienen diese Aussage zu bestätigen. Die Ärzte fanden keinerlei Hinweise auf Gewalteinwirkungen. Ein Mädchen verweigerte zudem die Aussage, das andere fiel bei einem Lügendetektortest durch.

Die Inhaftierten wurden daraufhin am 25. September mit Zustimmung der Grand Jury entlassen, und der stellvertretende Bezirksstaatsanwalt ließ die Anklage fallen. Dennoch hielt sich die Geschichte der Monterey-Vergewaltigungen hartnäckig in der amerikanischen Presselandschaft.

Die Zeitungen und Magazine Amerikas überboten sich fortan mit der reißerischen Berichterstattung über die Hells Angels. Exemplarisch dafür steht ein Bericht des meinungsbildenden Nachrichtenmagazins *Newsweek* über einen Labour Day Run nach Porterville aus dem Jahr 1965:

»Ein dröhnender Schwarm aus 200 Motorradfahrern in schwarzen Jacken fiel in das verschlafene südkalifornische Städtchen Porterville ein. Obszönitäten brüllend randalierten sie in den örtlichen Kneipen. Sie hielten Autos an, rissen die Wagentüren auf und versuchten, die Beifahrerinnen zu begripschen. Einige ihrer gestiefelten Freundinnen legten sich mitten auf die Straße und wanden sich in aufreizender Weise. In einer Bar schlugen sechs von ihnen einen 65-jährigen Mann brutal zusammen und versuchten, die Bardame zu entführen. Erst als 71 Polizisten aus benachbarten Städten und von der Highway Patrol mit Polizeihunden und



Wasserschläuchen anrückten, schwangen sich die Motorradfahrer auf ihre Harley-Davidsons und brausten laut dröhnend aus der Stadt.«

Stellvertretend für die Vereinigten Staaten von Amerika erklärte der Generalstaatsanwalt von Kalifornien 1965 dem Hells Angels MC offiziell den Krieg. Die Kampfansage ergab sich aus einem Dossier, das die zahlenmäßige Stärke der Angels, die Qualität und Anzahl der von ihnen verübten Straftaten, ihre sexuellen Ausschweifungen sowie Berichte über ihr allgemeines Auftreten erfasste. Nach dem Namen seines Verfassers ging das Dossier als Lynch-Bericht in die amerikanische Rechtsgeschichte ein. Eine Reihe objektiver Beobachter beurteilte den Report und die angegebenen Zahlen als stark übertrieben. Dennoch oder gerade deswegen verfehlte der Lynch-Bericht seine Wirkung nicht. Die Angels standen jetzt nicht mehr nur im Fokus der Öffentlichkeit und der Medien, sondern auch auf der Agenda jeder Polizeibehörde des Landes. Jede noch so kleine und unbedeutende Polizeidienststelle wurde durch den Lynch-Bericht veranlasst, die Hells Angels als die Inkarnation des Bösen anzusehen.

Angels und Gesellschaft

Durch die mediale Präsenz und polizeiliche Nachstellungen kamen die Angels immer weniger zu ihrer eigentlichen Beschäftigung: dem Motorradfahren.

Hells Angels fuhren ihre Motorräder nicht nur, sie verschmolzen vielmehr mit den Maschinen und zwangen jedem einzelnen Bauteil Höchstleistungen ab. Das Starten der Maschine glich dem Geräusch, das eine Pumpgun beim Durchladen macht. Andere erinnerte der Sound an das phlegmatische Summen einer Bassgitarre. Ein undercover ermittelnder Agent sollte in Arizona in den Genuss mehrerer gemeinsamer Ausfahrten, sogenannter Runs, kommen und berichtete von wahren Höllenritten. Vorne rechts der Präsident oder bei längeren Fahrten der Road Captain der Schwadron. Der Hintermann hielt kaum Abstand zum Vordermann. Mit 120 Stundenkilometern waltzen sie so über rote Ampeln, Kreuzungen und durch dichten Verkehr. Dieser verwandelte sich im Tunnelblick zu einer blinkenden Röhre aus Lichtern und Karosserieumrissen. Die Vibrationen, das Dröhnen und Grollen der Maschine fraßen sich von den Beinen in